



Amts-Blatt der Stadt Wiesbaden.

Tägliche Beilage zum Wiesbadener General-Anzeiger.

Nr. 136.

Dienstag, den 15. Juni 1909

24. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Mittwoch, den 16. Juni d. J., vormittags, soll in den Distrikten Kahlbad, Pfaffenborn und Reinsbach das nachfolgend bezeichnete Gehölz öffentlich meistbietend versteigert werden:

1. 4 Rmr. Eichen Postenholz, 2,20 Meter lang.
2. 21 Rmr. Buchen Brühlholz.
3. 2 Rmr. Eichen Brühlholz.
4. 125 Buchen Wellen.

Zusammenkunft vormittags 10 Uhr vor Kloster Kahlbad.

Wiesbaden, den 8. Juni 1909. 17508
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die am 9. Juni d. J. 38. Ratsefindende Grabschneidung hinter der Beaufste ufm. ist genehmigt worden.

Die Steigpreise müssen innerhalb drei Tagen bezahlt sein.

Wiesbaden, den 12. Juni 1909. 17512
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Montag, den 21. Juni d. J., vormittags, soll in den Distrikten Rüngberg, Nesselborn, Reroberg, Burgberg und H. Sahnholz das nachfolgend bezeichnete Gehölz öffentlich meistbietend versteigert werden:

1. ca. 1300 Buchen-Wellen.
2. ca. 14 Rmr. Buchen-Scheit- u. Brühlholz.

Zusammenkunft vormittags 10 Uhr vor dem hiesigen Blatterstraße 73 (Restaurations-Daniel).

Wiesbaden, den 12. Juni 1909. 17513
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Mehrere unter hiesigen Gebäuden liegende Einzelfelder-Abteilungen verschiedener Größe sollen vermietet werden.

Kühler Auskust wird im Rathaus Zimmer Nr. 4 erteilt.

Wiesbaden, den 15. Dezember 1908. 17514
Der Magistrat.

Städtische.

Säuglings-Milch-Anstalt.
Zweifelhafte Säuglingsmilch die Tagesportion für 22 Pfennig erhält jede minderjährige Mutter auf das Urteil jedes Arztes in Wiesbaden.

Abteilungen sind errichtet:

1. in der Allgemeinen Poliklinik, Helsenstraße 19.
2. in der Augenheilklinik für Arme, Kapellenstraße 42.
3. in der Drogen- u. Drogerie, Orantenstraße 53.
4. in der Drogen- u. Drogerie, Wellstraße 39.
5. in der Drogen- u. Drogerie, Wellstraße 12.
6. in dem Hofplatz zum hl. Geist, Friedrichstraße 24.
7. in der Kaffeehalle, Marktstraße 13.
8. bei Kaufmann Beder, Bismarckring 37.
9. bei Kaufmann Fliegen, Wellstraße 42.
10. in der Krippe, Gustav Adolfstraße 20/22.
11. in der Paulinenklinik, Schierkeimerstraße 31.
12. in dem Stadt. Krankenhaus, Schwalbacherstraße 38.
13. in dem Stadt. Schlachthaus, Schlachthausstraße 24 und
14. in dem Wöchnerinnen-Asyl, Schöne Aussicht 18.

Bestellungen sind gegen Ablieferung des Titels dort zu machen.

Unentgeltliche Belehrung über Pflege und Ernährung der Kinder und Ausstellung von Rezepten erfolgt in der Mutterberatungsstelle Marktstraße 1/3 Dienstage, Donnerstage u. Freitage, nachmittags von 5 bis 6 Uhr.

Gemütliche Mütter erhalten die Milch gegen Zahlung des städtischen Titels bei der Säuglingsmilch-Anstalt, Schlachthausstr. 24, frei aus der Hand geliefert, und zwar:

1. I. der Mischung zum Preise von 10 Pfg. für die Flasche; II. der Mischung zum Preise von 12 Pfg. für die Flasche; III. der Mischung zum Preise von 14 Pfg. für die Flasche; IV. der Mischung zum Preise von 14 Pfg. für die Flasche.

Wiesbaden, den 9. September 1908. 17407
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Da es in der letzten Zeit häufiger vorgekommen ist, daß unter mißbräuchlicher Benutzung der Feuerwehler die Berufsfeuerwehr blind alarmiert wurde, wohl von jungen, unerfahrenen u. angestrichelten Leuten, die sich der Tragweite ihrer Handlung nicht bewußt waren, machen wir hiermit darauf aufmerksam, daß diese Tat unter den § 304 des Reichsstrafgesetzbuches fällt und mit einer Gefängnisstrafe bis zu 3 Jahren oder mit Geldstrafe bis zu 1500 M. bedroht ist.

Indem wir uns auf Weiteres für jede Anzeige über einen solchen Alarm, der zur rechtswidrigen Verurteilung des Täters führt, eine Belohnung von 50 Mark aussetzen, bemerken wir, daß nach den Bestimmungen der Strafprozessordnung jedermann berechtigt ist, den Täter bis zum Eintreffen eines Organs der Sicherheitspolizei vorläufig festzunehmen.

Wiesbaden, den 30. Oktober 1908. 17401
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Der Grundbesitzer Josef Genolf, geboren am 1. März 1873 zu Oberjochbach, zuletzt Blücherstraße Nr. 25 wohnhaft, entzieht sich der Fürsorge für seine Familie, so daß dieselbe aus öffentlichen Mitteln unterhalten werden muß.

Wir ersuchen um Mitteilung seines Aufenthalts.

Wiesbaden, den 11. Juni 1909. 17510
Der Magistrat. — Armenverwaltung.

Bekanntmachung.

Das Schulgeld für den Besuch der hiesigen Mittel- und höheren Schulen beträgt vom 1. April cr. ab jährlich:

I. Mittelschulen.

Für Einheimische wie bisher 48 Mark, für Auswärtige wie bisher 64 Mark.

Für Geschwister, welche gleichzeitig eine der Mittelschulen besuchen, bleiben die bisherigen Vergünstigungen, wonach für das zweite Kind einer Familie $\frac{2}{3}$ und für das dritte und jedes weitere Kind nur die Hälfte des festgesetzten Schulgeldes zu zahlen ist, bestehen.

II. Höhere Anstalten.

Für Einheimische:

- a. von Sexta ab durch alle Klassen 150 M., bisher 130 M.
- b. für die Vorschulen, wie bisher 120 M.

Für Auswärtige:

- a. von Sexta ab durch alle Klassen 210 M., bisher 180 M.
- b. für die Vorschulen, wie bisher 160 M.

III. Höhere Mädchenschulen und weiter führende Bildungsanstalten.

Für Einheimische:

- a. von Klasse VII ab durch alle Klassen der höh. Mädchenschulen 150 M., bisher 130 M.
- b. für die Vorschulen (Klassen X—VIII) der höheren Mädchenschulen, wie bisher 130 M.
- c. für die Seminarbildungsschule, wie bisher 80 M.
- d. für das höhere Lehrerinnenseminar 170 M., bisher 144 M.
- e. für die Studienanstalt 180 M.
- f. für die Frauenschule halbjährlich 50 M. für die 12 Pflichtstunden und für je 2 darüber hinausgehende wahlweise Stunden halbjährlich 5 M.

Für Auswärtige:

- a. von Klasse VII ab durch alle Klassen der höheren Mädchenschulen 210 M., bisher 180 M.
- b. für die Vorschulen (Klassen X—VIII) der höheren Mädchenschulen, wie bisher 180 M.
- c. für die Seminarbildungsschule, wie bisher 112 M.
- d. für das höhere Lehrerinnenseminar 220 M., bisher 192 M.
- e. für die Studienanstalt 230 M.

Die oben aufgeführten Vergünstigungen bestehen wie bisher bei den höheren Schulen nur für die Kinder derjenigen Eltern und Haushaltungen, welche mit einem Einkommen unter 6000 Mark zur Einkommensteuer herangezogen sind. Diese Vergünstigungen treten wie bisher nur für Geschwister, welche die höheren Anstalten besuchen, in Kraft, dagegen nicht, wenn Geschwister gleichzeitig die höheren Anstalten besuchen und die höheren Mädchenschulen einschließlich der weiter führenden Bildungsanstalten besuchen. Innerhalb der höheren Mädchenschulen nebst den weiter führenden Bildungsanstalten — Frauenschule ausgenommen — bestehen unter obiger Voraussetzung die genannten Vergünstigungen für Geschwister.

Wiesbaden, den 17. Mai 1909. 17473
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Gemäß § 3 unserer Grundsteuerordnung wird hiermit bekannt gemacht, daß nach den genehmigten Beschlüssen der hiesigen Körperschaften im Steuerjahre 1909 eine Grundsteuer von zwei von jedem tausend Mark des gemeinen Wertes der einzelnen Grundstücke (= 159,55 Prozent der staatlich veranlagten Grund- und Gebäudesteuer) erhoben wird.

Wiesbaden, den 18. Mai 1909. 17474
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Der Tagelöhner Adolf Reuwalter, geboren am 19. September 1873 zu Weinbach, zuletzt Zimmermannstraße Nr. 3 wohnhaft, entzieht sich der Fürsorge für seine Familie, so daß diese aus öffentlichen Mitteln unterhalten werden muß.

Wir ersuchen um Mitteilung seines Aufenthalts.

Wiesbaden, den 11. Juni 1909. 17511
Der Magistrat. — Armenverwaltung.

Bekanntmachung.

Herr Stadtarzt Dr. med. Walther ist vom 15. Juni bis einschl. 15. Juli 1909 verreist. Er wird für die Dauer seiner Abwesenheit von Herrn Dr. med. Den, Bismarckring Nr. 3, vertreten.

Wiesbaden, den 14. Juni 1909. 17514
Der Magistrat. — Armenverwaltung.

Bekanntmachung.

Arbeitslose, die bereit sind, in landwirtschaftlichen Betrieben in Wiesbaden und in den in der nächsten Umgebung gelegenen Orten Arbeit anzunehmen, wollen sich sofort bei dem Arbeitsnachweis, Rathaus, Südseite, melden.

Wiesbaden, den 9. Juni 1909. 17509
Der Magistrat. — Armenverwaltung.

Die Natural-Verpflegungsanstalt, Platterstraße Nr. 2, verkauft: Kiefernholz (fein gespalten) pro Sand 1,10 M., Buchenholz (gespalten) pro Sand 1,40 M., pro Raummeter 13 M.

Das Holz wird frei ins Haus geliefert.

Bestellungen nimmt der Hausvater des Evang. Vereinshauses, Platterstraße 2, entgegen.

Bemerkung wird, daß durch die Abnahme von Holz der humanitäre Zweck der Anstalt gefährdet wird.

Wiesbaden, den 1. Dezember 1908. 17411
Der Magistrat. — Armenverwaltung.

Andreasmarkt Wiesbaden,

am 2. und 3. Dezember 1909.

Voraussetzliche örtliche Lage: Blücherplatz, Sedanplatz und die diese Plätze verbindenden Straßenzüge und zwar: untere Seeroben-, Roon-, Weiden-, Port- und Scharnhorststraße, sowie Luisenplatz für Geschirrmärkte.

Gängliche oder teilweise Verlegung bleibt vorbehalten. Reklamationsrechte können daraus nicht hergeleitet werden.

An Fahr- und größeren Schauegeschäften können unter Vorbehalt des freien Auswahlrechts nach dem Preisgebot zugelassen werden:

Ein Dampf- und bis zu 3 gewöhnliche Fahrgeschäfte, ein Toboggan — Rutschbahn —, zwei Kinematographen, eine Verlosungsbühne.

Gewöhnliche Schaubuden — in welchen keine kinematographischen Darbietungen gebracht werden dürfen — ferner Photographie-, Schieß- (keine Preischieß-Buden) usw. Buden werden ebenfalls unter Vorbehalt des freien Auswahlrechts zugelassen. Für solche ist an Platzgeld für den laufenden Frontmeter zu zahlen:

- a) bei einer Tiefe bis zu 7 Meter 7 M.
 - b) bei einer Tiefe von mehr als 7 Meter bis zu 10 Meter 10 M.
 - c) bei einer Tiefe von mehr als 10 Meter bis zu 20 Meter 15 M.
- Für Vorlagen, Treppen, Erker usw. etwa erforderlicher Platz ist besonders nach Frontlänge und Tiefe bei der Bewerbung anzugeben.
- Angebote vorbestimmter Geschäfte und Gefüge um deren Zulassung sind unter genauer Angabe der Darbietung, sowie Größe des Geschäfts bis zum 20. Juni d. J. an uns einzureichen. Die Entscheidung über Zulassung geht den einzelnen Geschäftstellern vorläufiglich in der ersten Hälfte des Monats Juli zu.
- Das Platzgeld ist innerhalb 2 Wochen nach Empfang des zugewiesenen Bescheides zur Hälfte und bis zum 15. September d. J. zur anderen Hälfte portofrei und bestellgeldfrei an uns einzahlen. Bei nicht fristzeitigem Eingang der Teilzahlungen erlischt die Zulassung und verfällt das schon eingezahlte Platzgeld der diesseitigen Kasse. Aus der Nichtbenutzung des zugewiesenen Platzes erwächst kein Anspruch auf Herauszahlung oder Ertrag des Platzgeldes. Es werden nur beste Geschäfte berücksichtigt. Sogenannte „Pittuise“, den Anstand verletzende Darbietungen, die nicht vorher zugelassene Einrichtung von Nebenkabinetten, Automaten und sonstigen Nebenveranstaltungen innerhalb der Schaubuden sind verboten.
- Zum Handelnde haben sofortige Verweisung vom Platz bei Verfall des Platzgeldes zu gewärtigen. Das Standgeld beträgt:

1. für Kramstände für den Quadratmeter und Tag 20 M. (Standplätze durchweg 3 Meter Tiefe).
 2. für Geschirrstände für den Quadratmeter und Tag 15 M.
- Verlosung und Platzanweisung findet wie folgt statt:
- Montag, den 29. November vormittags 9 Uhr: Verlosung der Plätze für Waffel- und Zuckerbäcker (hierbei werden nur Geschäfte berücksichtigt, welche mit Geschäften und Wohnwagen den Markt beziehen), ferner für Kaffeehäuser.
- Montag, den 29. November, vormittags 11 Uhr: Platzanweisung für Fahr- und Schauegeschäfte, sowie für Waffel- und Zuckerbäcker und Kaffeehäuser.
- Dienstag, den 30. November, vormittags 9 Uhr: Verlosung der Plätze für Geschirrstände, anschließend Platzanweisung für Geschirrstände.
- Dienstag, den 30. November, nachmittags 3 Uhr: Verlosung der Plätze für Kramstände — die Ausrufer lösen unter sich —.
- Mittwoch, den 1. Dezember, vormittags 9 Uhr: Anweisung der Plätze für Kramstände.
- Die weiteren Bedingungen werden bei der Zulassung bzw. Verlosung und Platzanweisung bekannt gegeben.
- Wiesbaden, den 15. Mai 1909. 17521
Städtisches Magistrat.

Bekanntmachung.

Der Fruchtmarkt beginnt während der Sommermonate (April bis einschließlich September) um 9 Uhr, vormittags.

Wiesbaden, den 20. März 1909. 2578
Städt. Magistrat.

Bekanntmachung.

Die städt. Volkshochschulen sind geöffnet: In den Monaten Mai bis einschließlich September von vormittags 7 Uhr bis abends 8 1/2 Uhr; in den Monaten Oktober bis einschließlich April von vormittags 8 Uhr bis abends 8 Uhr.

Die Männerabteilungen sind von 1 1/2 Uhr bis 2 1/2 Uhr nachmittags geschlossen.

An Sonntagen und an Tagen vor Feiertagen sind diese Abteilungen ohne Unterbrechung bis 9 Uhr abends geöffnet.

Die Frauenabteilungen sind von 1 bis 4 Uhr nachmittags geschlossen.

An Sonntagen sind die Bäder im Sommerhalbjahr bis 11 Uhr vormittags geöffnet.

8571
Städtisches Maschinenbauamt.

Bekanntmachung.

Die auf der Reichsfeuerbestattungsanstalt an der Rainerlandstraße (bei der Gasfabrik) lagernde schwarze gefärbte Reibraststoffe (0 bis 10 Millimeter Korngröße) wird bis auf weiteres kostenlos abgegeben.

Abfuhrzeit von 6—12 Uhr vormittags und von 1—6 Uhr nachmittags.

17581a
Städtisches Maschinenbauamt.

Bekanntmachung.

Die auf der Reichsfeuerbestattungsanstalt an der Rainerlandstraße (bei der Gasfabrik) lagernde schwarze gefärbte Reibraststoffe (0 bis 10 Millimeter Korngröße) wird bis auf weiteres kostenlos abgegeben.

Abfuhrzeit von 6—12 Uhr vormittags und von 1—6 Uhr nachmittags.

17581a
Städtisches Maschinenbauamt.

Bekanntmachung.

Die auf der Reichsfeuerbestattungsanstalt an der Rainerlandstraße (bei der Gasfabrik) lagernde schwarze gefärbte Reibraststoffe (0 bis 10 Millimeter Korngröße) wird bis auf weiteres kostenlos abgegeben.

Abfuhrzeit von 6—12 Uhr vormittags und von 1—6 Uhr nachmittags.

17581a
Städtisches Maschinenbauamt.

Verdingung.

Die Lieferung von etwa 300 fhm. Gummschläuchen von 30 Millimeter Durchmesser und 8 Millimeter Wandstärke für den Kanalreinigungs-betrieb soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdingt werden.

Angebotsformulare und Verdingungsunterlagen können während der Vormittagsdienststunden im Rathaus, Zimmer Nr. 65, eingesehen, die Verdingungsunterlagen auch von dort gegen Barzahlung oder bestellgeldfreie Einzahlung von 50 M. (keine Briefmarken) bezogen werden.

Verschlüsselt und mit entsprechender Aufschrift versehenen Angebote sind spätestens bis Samstag, den 26. Juni 1909, vormittags 11 Uhr, im Rathaus, Zimmer Nr. 65, einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter. Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Verdingungsformular eingereichten Angebote werden bei der Aufschlagserteilung berücksichtigt.

Zuschlagsfrist: 8 Wochen.

Wiesbaden, den 11. Juni 1909. 17583e
Städtisches Kanalbauamt.

Verdingung.

Das Ausgießen von Bahnbahnplasterfugen, und zwar: circa 8—10 000 Quadratmeter mit Pflasterfugen und Geröll, und circa 1000—1200 Quadratmeter mit Zementmörtel, auszuführen in den Rechnungsjahren 1909 und 1910, soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdingt werden.

Angebotsformulare und Verdingungsunterlagen können während der Vormittagsdienststunden im Rathaus, Zimmer Nr. 65, eingesehen, die Verdingungsunterlagen, soweit der Vorrat reicht, auch von dort gegen Barzahlung oder bestellgeldfreie Einzahlung von 50 M. (keine Briefmarken) und nicht gegen Postnachnahme und zwar bis zum letzten Tage vor dem Termin bezogen werden.

Verschlüsselt und mit entsprechender Aufschrift versehenen Angebote sind spätestens bis Dienstag, den 22. Juni 1909, vormittags 11 Uhr, im Rathaus, Zimmer Nr. 65, einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter. Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Verdingungsformular eingereichten Angebote werden bei der Aufschlagserteilung berücksichtigt.

Zuschlagsfrist: 21 Tage.

Wiesbaden, den 8. Juni 1909. 17578e
Städtisches Straßenbauamt.

Verdingung.

Das Ausgießen von Bahnbahnplasterfugen, und zwar: circa 8—10 000 Quadratmeter mit Pflasterfugen und Geröll, und circa 1000—1200 Quadratmeter mit Zementmörtel, auszuführen in den Rechnungsjahren 1909 und 1910, soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdingt werden.

Angebotsformulare und Verdingungsunterlagen können während der Vormittagsdienststunden im Rathaus, Zimmer Nr. 65, eingesehen, die Verdingungsunterlagen, soweit der Vorrat reicht, auch von dort gegen Barzahlung oder bestellgeldfreie Einzahlung von 50 M. (keine Briefmarken) und nicht gegen Postnachnahme und zwar bis zum letzten Tage vor dem Termin bezogen werden.

Verschlüsselt und mit entsprechender Aufschrift versehenen Angebote sind spätestens bis Dienstag, den 22. Juni 1909, vormittags 11 Uhr, im Rathaus, Zimmer Nr. 65, einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter. Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Verdingungsformular eingereichten Angebote werden bei der Aufschlagserteilung berücksichtigt.

Zuschlagsfrist: 21 Tage.

Wiesbaden, den 8. Juni 1909. 17578e
Städtisches Straßenbauamt.

Bekanntmachung.

Städtisches Gaswerk.
Kolddarstellung.

Kolddarstellung auf die nächste Heizungsperiode, mit Gültigkeit bis Ende März 1910, können bereits jetzt zu den heute ermäßigten Preisen bei der Kolddarstellung, Friedrichstraße 9, wo auch die laufenden Bestellungen entgegengenommen werden, erfolgen.

Wiesbaden, den 1. Juni 1909. 17579f
Die Verwaltung der hiesigen Wasser- und Lichtwerke.

Nichtamtlicher Teil.

Sonnenberg.

Bekanntmachung.

Sämtliche Mannschaften der Pflichtfeuerwehr Sonnenberg werden am Mittwoch, den 16. Juni 1909, abends 7 Uhr, zu einer Übung einberufen.

Zusammenkunftsort: Spitzengasse in Sonnenberg.

Zur Übung müssen erscheinen sämtliche Mannschaften der Pflichtfeuerwehr, bestehend aus allen männlichen Einwohnern Sonnenbergs, welche vom 1. Juli 1874 bis 31. Dezember 1884 geboren sind und nicht der freiwilligen Feuerwehr angehören, oder nach der Reg.-Feuerlöschpolizei-Verordnung befreit sind.

Unpünktliches Erscheinen oder Fernbleiben wird nach § 11 der Feuerlösch-Polizei-Verordnung bestraft.

17584g
Die Ortspolizeibehörde. Buchelt, Bürgermeister.

Sonnenberger Kirchweih.

Die diesjährige Kirchweih findet am 22. und 23. und die Nachkirchweih am 29. August d. J. statt.

Die Vertheilung der Plätze zur Aufstellung der Buden aller Art erfolgt am Mittwoch, den 4. August 1909, nachmittags 4 Uhr, an Ort und Stelle, beginnend am Gasthaus „Zur goldenen Krone“.

Bemerkung wird, daß die hiesige Kirchweih einen starken Verkehr von Nah und fern, insbesondere den nahen Städten Mainz und Wiesbaden, sowie den Nachbarorten, bisher aufzuweisen hatte.

Sonnenberg bei Wiesbaden, 21. April 1909. 17584g
Der Bürgermeister: Buchelt.

Rambach.

Bekanntmachung.

Die Arbeiten und Lieferungen zur Ausführung eines rund 1000 M. langen auf eisernen Wasserleitungstrassen in den projektierten Signalweg Rambach-Kaurod sollen öffentlich vergeben werden.

Die Verdingungs-Unterlagen und Zeichnungen liegen auf dem Bureau des Bauverwalters, Dipl.-Ing. Mader zu Wiesbaden, Luisenstr. 2411 aus; auch können erlittene gegen portofreie Einzahlung von 4 M. bezogen werden.

Angebote sind versiegelt und mit entsprechender Aufschrift bis zu dem am

Montag, den 21. Juni d. J., nachm. 6 Uhr, auf der Bürgermeisterei in Rambach angelegten Eröffnungsstermin an das Bürgermeisterei-Rambach einzureichen.

Rambach, den 11. Juni 1909. 17585
Der Bürgermeister: Morasch.

Feierstunden.

□ □ □ □ Tägliche Unterhaltungsbeilage zum Wiesbadener General-Anzeiger. □ □ □ □

Nr. 136.

Dienstag, den 15. Juni 1909.

24. Jahrgang.

Käthe.

Roman von H. Courths-Mahler.

(25. Fortsetzung.)

„Ach so, du hältst das für Scherz? Auch gut. Aber nee, mein Lieber, das Mädel tut mir wahrhaftig leid, die weiß ja nicht, was sie tut. Kann denn da niemand Einsprache erheben, ich meine von ihren Angehörigen?“

Wigand wusch den Kopf zurecht.

„Zum Glück nicht, obwohl du es zu wünschen scheinst. Gönnst mir mein Glück wohl nicht, weil du selbst dein Mädel nicht erlangen kannst.“

Kertner schlug die Augen groß auf. Sie glänzten wie Stahl.

„So, jetzt hast du mich aufs Maul geschlagen — das war dein gutes Recht. Und Antwort soll dir auch werden. Nein — ich gönne es dir nicht weil du es nicht zu würdigen verstehst. Kein Jahr ist sie keine Frau dann bist du ihrer überdrüssig. Ich kenne dich doch. Was mich betrifft — das lassen wir lieber ruhen. So etwas verstehst du nicht.“ Dann fuhr er in leichtem Tone fort: „Und nun keine Feindschaft mehr, Kollege — bist ein Glückspilz. Man wird doch nun mit Bestimmtheit wissen wer in Zukunft totfischer pumpfähig ist.“

„Du bist ein Schandmaul, wenn man nicht wüßte, daß du immer Glossen machst und daß es zu deinem Wohlbefinden gehört, Sarkasmen loszulassen, man könnte ernstlich ärgerlich auf dich werden.“

„Tue das nicht. Ärger macht häßlich man soll Kalten davon bekommen. Na, adju, — ich will in meine Garderobe, du gehst doch nach Haus?“

„Ja. Adieu — and Bitte, vorläufig noch Diskretion.“

„Versteht sich am Rande.“

Sie trennten sich.

Kertner ging mit seinen ruhigen, elastischen Schritten weiter in den Garten hinein, nach den Garderoben. Er machte ein finstres Gesicht und hieb einige Male mit dem Stock durch die Luft, als wolle er etwas vertreiben.

„Armes, dummes Gör — na, die wird sich wundern, wenn ihr Idiot der Glorie entkleidet ist,“ dachte er mitteilidig. Er kannte seinen Kollegen Wigand sehr genau.

Das Unerhörte war geschehen. Käthe war zehn Minuten zu spät zu Tisch gekommen. Onkel und Tante bildeten eine Illustration zur personifizierten Entrüstung. Sie saßen bereits bei der Suppe, als Käthe eintrat und, um Entschuldigung bittend, ihren Platz einnahm.

Man schalt sie nicht, kein Wort kam über die eingeknickten Lippen der Beiden alten Leute. Aber in ihrem Schweigen lag eine herbe Verurteilung dieser Unpünktlichkeit.

Eine brachte für Käthe einen Teller Suppe herein. Sie war auch ganz benommen von diesem unerhörten Ereignis und konnte es nicht fassen, daß es so ruhig vorüberging. Sonst hatte Käthe bei viel geringfügigeren Vergehen Schelte bekommen. Heute sagte ihr niemand ein Wort. Die gute Seele ahnte nicht, daß schweigende Vorwürfe oft die schwersten sind. Aber Käthe hatte keine Zeit, daran zu denken. Ihre Seele weckte nicht in dem unfreundlichen, kalten Hause mit dem scharfen Lebergeruch.

Schweigend verlief die Mahlzeit. Eine räumte das Schüsschen ab, und Käthe bereitete den Kaffee. Als sie ihn fertig hereinbrachte und vor den Onkel hinstellte, sagte sie so ruhig als es ihr möglich war: „Onkel Karl, Tante Amalie, ich habe etwas von Wichtigkeit mit euch zu sprechen. Wollt ihr die Güte haben, mich jetzt anzuhören?“

Karl Nodet nahm gedächtig einen Schluck Kaffee zu sich.

„Wenn du dich kurz fassen willst, stehe ich zu Diensten,“ sagte sie sie anzusehen, im kühnsten Tone.

(Nachdruck verboten.)

„Das soll geschehen. — Ich mache euch die Mitteilung, daß ich mich heute verlobt habe, deshalb mein unpünktliches Gekommen.“

Die beiden alten Herrschaften fuhren Tergenzgerade empor und sahen sie starr an.

„Wa—as?“

„Mit wem?“

„Mit Herrn Georg Wigand.“

„Georg Wigand? Kenn ich nicht. Wie kommst du zu diesem Herrn Wigand und überhaupt zu dieser übereilten Verlobung?“

„Mein Verlobter ist Schauspieler.“

Die alten Leute sanken ebenso plötzlich auf ihre Stühle zurück.

„Schauspieler?“

„Schauspieler!“

„Ja.“

Das Gesicht des alten Herrn rötete sich beängstigend. Er schnappte nach Luft und riß an seinem Kragen, als müsse er ersticken.

„Und du schämst dich nicht, mir das zu sagen! Einen Schauspieler, einen Poffenreißer, einen Komödianten willst du heiraten. Das ist stark!“

Käthe war sehr blaß geworden. Trotzdem blieb sie äußerlich ruhig, denn sie war auf Schlimmes gefaßt gewesen.

„Du hast kein Recht, so mit mir zu sprechen, Onkel. Mein Verlobter ist ein Ehrenmann. Und wir haben uns lieb und brauchen uns unserer Verbindung durchaus nicht zu schämen.“

„Ehrenmann, schöner Ehrenmann, der hinter unserm Rücken eine Diebstahl mit dir anhängelt.“

„Das hat er nicht getan. Offen und ehrlich hat er mich heute gefragt, ob ich seine Frau werden will. Ich habe ihm mein Jawort gegeben, und wenn du nichts dagegen hast, wird er heute noch kommen und bei dir in aller Form um mich anhalten.“

„Sehr viel habe ich dagegen, alles. Ich widersehe mich dieser Verbindung, die Schmach über uns bringt. Was sollen die Leute dazu sagen?“

„Du hast keine Macht, dich dieser Verbindung entgegenzustellen. Und Schmach bringe ich nicht über euch, denn mein Verlobnis ist ein ehrliches. Was die Leute dazu sagen darf mir nicht als Nichtsnur dienen.“

Karl Nodet schlug auf den Tisch.

„So ist es recht, zeig dich nur im rechten Lichte. Auffällig bist du uns stets begegnet. Nun sehe deinem Undank noch die Krone auf und mach uns zum Gespött der Leute. Aber das sage ich dir, in mein Haus kommt dieser Poffenreißer nicht, so wahr ich hier sitze. Du hast zu wählen zwischen uns und diesem Herrn Wigand.“

Käthe lächelte bitter.

„Ihr macht mir die Wahl wahrlich nicht schwer. Wenn ich doch versuchen wollte, mir gerecht zu werden. Aber nein, — da verlange ich wohl zu viel! Ihr könnt mich ebenso wenig verstehen wie ich euch!“

„Du bist und bleibst eine überspannte Narrin,“ rief die Tante giftig und maß Käthe mit verächtlichen Blicken.

Das junge Mädchen preßte die Handflächen gegeneinander.

„Ich muß es ausgeben, dich anderer Meinung zu machen, Tante Amalie.“

„Wäre auch vergebliche Mühe.“

„Bitte versucht wenigstens, ruhig mit mir über die Angelegenheit zu sprechen.“

„Dann pöhlst du halt der Mann immer dann doch mit
des Letztliche sehen tenne, die läßt doch auch bis ins Ringen,
wenigstens noch Scheerstaan.“

Schorfch: Gost Du e Ahnung! Die Wage sinn mittags im-
mer stoppovoll un schun vun weitem leucht des Schildche: „Be-
seht!“ Ich awwer werlich noch en Platz frei, dann entsteht beim
Einstiege en Ringlampf, bei dem am e paar Rippe gebroche
wern un dann werd mer mit dem Sanitätswage fortgeschafft. So
sorge unfer Bekehrdeinrichtung for des Fortkomme vun de
Batzgäst.

Birrecher: Do is jo gescheiter un sicherer, mer geht
„per pedes apostolorum“ un himmt dann ach am schnellste ans
Ziel. Schließlich hot doch noch nit jeder en Zepfelin. Wann mer
erscht emol per „Luftschiff“ zum Stammtisch komme, dann is
des e fein Sach! For heit gehn mer also noch ewe uff
Schuifers Nappe haam. Christian, die Wage! Surre!!!

Rotua

Das Regierungsjubiläum Herzog Adolfs 1864.

Die letzte große Festlichkeit, und wohl auch die schönste, welche
Herzog Adolf mit seinen treuen Nassauern gefeiert hat, fand an-
lässlich des 25jährigen Regierungsjubiläums am 21. August 1864
statt. Unbeschreiblicher Jubel erfüllte das ganze Land, vom Rhein
bis zur Lahn, vom Main bis zu den Höhen des Westerwaldes er-
schollen die Feierklänge und in einmütiger Begeisterung, allen
Parteihader vergessend, brachten Bürger und Bauern, Beamte,
Geistliche und Künstler dem geliebten Landesherren ihre Glück-
wünsche dar. Was Herzog Adolf, der das Fühlen und Empfinden
seines Volkes so innig verstand und die ganze Kraft zum Besten
des angestammten Landes stets einsetzte, für Nassau im Zeitraume
eines Vierteljahrhunderts geleistet, stand jedem deutlich genug
vor Augen. So erklären sich auch die spontanen Ausrufungen
herzlicher Dankbarkeit, welche den Jubeltagen ein eigenes Signum
verliehen; nirgends ist das harmonische Verhältnis zwischen Fürst
und Volk, dem fürsorglichen Landesvater und seinen Landeskin-
dern so wahrhaft erhabend in Erscheinung getreten wie bei diesem
Feste. Wir wollen uns dessen Hauptmomente vergegenwärtigen —
vom verkündenden Schimmer der Vergangenheit umfunktelt —
und die farbenglänzenden Bilder vorüberziehen lassen. Monate-
lang vorher waren Komitees eifrig am Werke um die notwendigen
Vorbereitungen zu treffen; jeder Ort besah seinen Festausschuss
und führte, soweit es in den Kräften stand das Programm würdig
durch. Den beiden Residenzstädten Wiesbaden und Biebrich aber
war es beschieden, als Zentralpunkte der Feier gleichsam zu die-
nen: hier spielten sich die Hauptereignisse ab, hier huldigte das
ganze Land dem Herzoge. Prachtvoll ist denn auch das Relief ge-
wesen, das Bürgertreue aus eigener Initiative dazu schuf: die Resi-
denzen glichen einen blau-orangenem Mastenwald, geschmückt mit
Tannengrün, Eichenlaub, Blumengewinden und sinnigen Emble-
men. An keinem Hause fehlte die Dekoration. Den Begrüßungs-
sprüchen reichten sich schwungvolle Festreden und Gedichte an, die
in berechneten Worten Herzog Adolfs Verdienste priesen. Wie ein
Freudentaumel war es plötzlich über Nassaus Gefilde gerauscht,
der selbst durch die Witterungsunbilden nicht abgekühlt werden
konnte; war doch der Jubeltag selbst, er fiel auf einen Sonntag,
glücklicherweise von schönstem Wetter begünstigt.

Die Vorfeier nahm am Samstag, den 20. August 1/8 Uhr
abends ihren Anfang. Ein immenser Fackelzug mit 3 Regiments-
kapellen, dem sich das Offizierkorps, die Staats- und Gemeinde-
behörden, die hiesigen Sängere-, Turn- und Schützenvereine, die Ab-
geordneten, sämtliche Schüler und eine Bergmannsdeputation an-
schlossen, bewegte sich durch die Altstadt nach dem Palais am
Markt, um dem Herzog und seiner Familie, die auf dem Schloß
erschiene, zuzujubeln. Umstrahlt vom Glanze der Illumination,
schmetterten die Fanfaren des eigens komponierten Jubiläums-
festmarsches von Aler Wela mächtig dem Herzoge zu alsdann in
die weihewollen Töne des Festliedes von Kapellmeister Hagen über-
gehend, ihren Höhepunkt in dem Festgesang von Altmeister Mendels-
sohn Bartholdy, mit Instrumentalbegleitung vorgetragen, errei-
chend. Bürgermeister Fischer gab der allgemeinen Begeisterung
durch ein dreifaches Hoch auf den Landesherren Ausdruck. Vielstau-
fendstimmig fiel die Menge ein, und unter Ausrufsignalen, Kan-
nonsalven und dem weihewollen Geläute aller Glocken drang es
brausend zum Schloß hinauf. „Heil unserm Herzog Heil!“ Wohl
selten hat man die National-Hymne so begeistert erklingen hören.
Am demselben Abend begab sich der Herzog nebst Gefolge nach
Biebrich. In der Frühe des 21. August verkündeten die Kirchen-

glocken weithin in Nassauischen Landen den großen Jubeltag. Am
Morgen empfing Herzog Adolf im Audienzsaal des Schloßes die
Glückwünsche des Offizierkorps und der Militärbehörden, um
dann, wie er seine Regierung in festem Gottvertrauen angetreten,
auch jetzt am Gedenktage dem Höchsten die Ehre zu geben. Hof-
prediger Kirchenrat Dilthey hielt in der Schloßkapelle den Gottes-
dienst, dem die ganze herzogliche Familie und die Hofstaaten bei-
wohnten. Gegen 11 Uhr begann die große offizielle Feier im
Thronsaal des Wiesbadener Palais. Deputationen von sämtlichen
Ämtern, Städten, Behörden, Korporationen und Vereinigungen
hatten sich eingefunden. Herzog Adolf erschien mit großer Suite,
Staatsminister Prinz von Sayn-Wittgenstein und Oberkammer-
herr von Bod-Hermsdorf standen zu beiden Seiten des Thrones.
Es war ein farbenprächtiges Bild! Geleitet von dem dienstituenden
Kammerherren traten die Deputierten vor und überreichten mit
entsprechender Rede die Glückwunschkadetten. Der Herzog sichtlich
überrascht durch diese imposanten Kundgebungen ließ seinen
Empfindungen in einer Ansprache beredte Worte, worin er betonte,
daß es stets sein Bestreben gewesen, nach bestem Wissen und Ge-
wissen „für die Wohlfahrt des Landes zu sorgen.“ Es gereicht mir
zur wahren Herzensfreude, am heutigen Tage so zahlreiche Vertre-
ter aller Teile meines Herzogtums, aller Zweige meines Dienstes,
aller Schichten der Bevölkerung um mich versammelt zu sehen und
die warmen Versicherungen der Treue und Anhänglichkeit entge-
genzunehmen.“ Mit einem enthusiastisch aufgenommenen Hoch
auf den Herzog schloß dieser pompöse Staatsakt.

Das berühmte Volksfest auf dem Neroberge am Nachmittag
dieses Tages war von poetischem Zauber umflossen. Fast klingt es
unserer Generation wie ein Märchen, daß der Herzog leutlich in-
mitten seines glücklichen Volks dort erschien und für jeden ein
freundliches Wort hatte. Angesichts seines herrlichen Landes, um-
jubelt von den Nassauern sprach er zu ihnen tiefgerührt ob all
der Liebe und Verehrung. Wie eine Vorahnung künftigen Ge-
schickes scheint der berühmt gewordene Passus: „Eine lange Reihe
von Jahren ist es, seit ich an der Spitze dieses Landes stehe, wie
lang ich noch dazu berufen bin, das steht in Gottes Hand. Ich
habe Euch aber, lieben Kinder, meinen Sohn mitgebracht. Ich
werde denselben erziehen, daß er in demselben Geiste, mit dersel-
ben Liebe das Land dereinst regiere, wie ich es zu tun bestrebt war,
darauf kommt Ihr Euch verlassen!“ Und, den Pokal ergreifend, ge-
füllt mit edelstem Weine rief Herzog Adolf: „Aus dem Pokal, der
mir eben kredenzt wird, trinke ich den ersten Tropfen auf das
Wohl und Gedeihen meiner geliebten Residenzstadt Wiesbaden,
auf das Wohl des ganzen Landes!“ Lebhaften Wiederhall fanden
diese väterlichen Worte überall in Nassau, fürwahr, das Volksfest
auf dem Neroberge krönte die Feier! — Während man Abends im
Aurgarten ein Brillantfeuerwerk abrannte, brachte Biebrichs
Bürgerschaft vor dem Residenzschloß dem Herzog einen Fackelzug
dar. Drei Schiffe, herrlich illuminiert, fuhren mit Musik am
Schloß vor, die Rheingasse an und das jenseitige Ufer prangten in
bengalischer Feuer. Von dem Treppenturm betrachtete die Herzog-
liche Familie das nächtliche Schauspiel. Am 22. August war große
Gastafel im Biebricher Schloß, wozu die Deputations-Mitglieder
Einladung erhielten und am Abend verweilte Herzog Adolf mit
der Herzogin und Prinz Nikolaus von 9—11 Uhr auf dem Festball
im Kurpale, der sich ungeheuren Jubelzuges erfreute. Ungünstigen
Wetters halber mußte die für den Abend des 23. August angelegte
benzalinische Beleuchtung der Kuranlagen unterbleiben; das Hof-
theater dagegen sah den Jubilar und die Hofgesellschaft in seinem
prächtlich geschmückten Zuschauerraum versammelt. Von Kanfaren
und Hochrufen begrüßt, betrat der Herzog die Loge. Nach der von
Joachim Raff komponierten Jubel-Ouvertüre ging ein stimmungs-
volles Festspiel, von Dr. Adolf Glaser verfaßt, in Szene. Zum
Schluß brachte die Menge dem Landesherren stürmische Ovationen
dar. Nicht vergessen darf in dem Reigen der Festlichkeiten das
Gala-Konzert im Kurpale zum Besten der zu gründenden Adolf-
stiftung (am 24. August) werden; Kapellmeister Hagen dirigierte
das Hoftheaterorchester und den Chor.

Herzog Adolf hatte anlässlich des Jubiläums einen Generat-
pardon für Deserteure bewilligt, außerdem 11 Zuchthäuser und 39
Korrekthäuser begnadigt. Besondere Befriedigung rief im Lande
der Amnestie-Erlaß für politische Vergehen hervor, der den libera-
len, hochherzigen Sinn des Souverains deutlich zeigte. Bielelei
Ernennungen, Beförderungen und Ordens-Verleihungen ließ der
Herzog seinen Getreuen zuteil werden. Kein Nichter störte die
glänzend verlaufenen Jubiläumsfeierlichkeiten.

Lothar Lüstner.

Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Glöbe in Wiesbaden.
Druck und Verlag des Wiesbadener General-Anzeigers
Konrad Heybold in Wiesbaden.

Nassauer Leben.

□ □ □ □ □ Wochenbelle zum Wiesbadener General-Anzeiger. □ □ □ □ □

Ebbes vun unserm Stammtisch.

Birreche: Gure eht Kumpfährn! Seht eich an warme Ofen, daß eht die Nasepike un Ohren nit befriert bei dere Kühle in de Sunn. Mer meent, mer wär im November un nit im Rosemonat. Die ganz Welt is uff de Kopp gestellt.

Gannphilipp: Do hoste recht, dann franke Leit wern trotzdem gesund un mache Reise ins Ausland, weil en de Wobben bei uns zu heiß werd.

Schorjch: Na, daß is jo in Wiesbade nix neues, dann mir sihe jo owwe uff dem Vulkan druff.

Birreche: Babbel nit. De Gannphilipp meent mit deß heiße Pflaster vun Wiesbade, sonnern er meent den Sandboddem in de Mark Brandenburg, wo dieser Daag aaner ausgerückt is, der schon seit Jahr un Daag de franke Mann spilt.

Gannphilipp: Ah so, eht meent die Badereis nooch Gastein. Awwer der is doch nooch de Baordnung vun dem Sanitätsrat erscht ins Ausland gange. Iwwerhaupt beschreibet der Sanitätsrat komische Recepte. So er z. B. sagt: „Es is hier nix ze mache; deß Lage des Gesehes wacht ob so gesunder Sache. Du mußt, a Philis, langsam gehn, oft an der Kücke stillestehn und dich nur mühsam schleppen, so werden wir sie „neppen!“ Und so warsch aach. Wann mer den arme franke Mann geseh hot, so belam mer die Iwwerzeugung, daß an dem vorn un hinten nix mehr gesundes war.

Schorjch: Awwer in Gastein is es em bald besser gange un er hot schon widder die berihnte „Fufstourn“ mit seine „intimste Freunde“ mache kenne. Ja, so manche Bäder werke geradezu Wunder.

Birreche: Leider hot die Polizei deß Wurner in de scheenste Entwicklung unnerbroche. Deß is jo die alt Geschichte, daß die Polizei immer dann kommt, wann se nit soll. Obwohl diesmol jo deß ungerufene Erscheine un Einschreite nor zum Gute un Beste war. Ich meene zum Beste for des heitliche Vaterland.

Gannphilipp: Wann awwer in de Kuranlage die Schauspieler vun Rombies iwwerfalle wern, dann is kaan Schuttmann do. Un wann die Teilnehmer am Ingenieur-Kongreß beim Eingang zum Pauline-Schlöche vun dem Janhagel angegriffe wern, dann sieht mer aach kaan Schuttmann. Un dann freie sich die Kurfremde un Kongreßmitglieder iwwer die Sicherheit in de Weltkurstadt Wiesbade.

Schorjch: Do scheinst nit genaa iwwer den Fall unnericht ze sein. Wie ich geheert hab, sinn hoch zwaa Schukleit bageweise, wie der Herr mit samt dene zwaa Dame am Sunndaag owend am Pauline-Schlöche is angerempelt worn. Wie die Sach bebei war, sinn se schleunigst hinner de Bääm eraus komme un hawe den Iwwerfallene uffschreibe wolle. Was brauch sich der Olwel aach in die Summerlicher Stroß ze stelle un ze warte, bis er aa uffs Dach kriecht. Was hat der iwwerhaupt in Wiesbade ze dhun. Ei, es war ganz recht, wann do der aane gerufe hot: „Giehste haam, du Griechkrämer.“ Un hinner de Bääm kann mer doch so ebbes am beste beobachte.

Birreche: Iwwerhaupt gilt doch im allgemeine deß Sprich unnd Wohrtwort: „Weit debun is gut vorm Schuch!“

Gannphilipp: Na — na! Gesehoffs is jo gar nit worn. Un wie die rohe Patrone fort gelaase sinn, hot aach kaan Mensch un kaan Seel gerufe: „Halt odder ich schieße!“ Mit so erre Sort Leit muß mer immer recht schonend umgeh, damit die kaan Nerbeckod krieh.

Schorjch: Chod hin, Chod her. Ich saage: „Schodschwärenoth“, noch emol un deß wär jo all de Staat vun griene Käs, wann mir unser Anlage, die uns schwer Geld gekost hawe un noch koste, for so lichtschei Gefindel gepflanzt hätte, deß sich do owends un nächtelang erum treibt. Do muß emol dorch e dorchgreifend „Razzia“ geheerig geseibert wörn, sunst verlieren mer jo all unser Reputation vor sämtliche Kurfremde!“ Digi!

Birreche: Hoho! Zehet redd de Schorjch aach noch französisch odder spanisch. Allerdings mir kimmt jetzt so manches spanisch vor in de Weltgeschichte. Daß mer bei uns die Steiern gleich fabrikmäßig herstellt, gleich fix un fertig zum einpad un mitnemme in de Reichsdaag is noch rät deß schlimmste.

Gannphilipp: Awwer die Steiern bezahle, do wern manchem die Naage iwwergehn. Jed Streichholz kost an Dahler un jeder Strump, wann er glüht, kost en halwe Dahler. Es soll jo noch dheiern Strümp gewowe, awwer die sinn jo ohnedies schon beiteert. Die komme also momentan nit in Betracht.

Schorjch: Dogege steht ewe immer noch „Serwien“ im Mittelpunkt vun allgemeine Interesse, dann do unne legt mer ewe immer noch Flint un Säwel zerecht, um iwwer Europa herzufalle un die Länner uffzעהaale. Deitschland zittert, Oesterreich zittert, de Dreibund zittert, de Kaiser Franz Josef zittert, die Parteien zittern un Serwien zittert aach, awwer vor Bernige, dann die wolle de Welt schon lang emol zeige, wo Partel de Most hölt.

Birreche: Den hölt er awwer nit bei uns, dann unser Neroberger verschwindt jo so allmählich ganz un gar vun de Bildfläch un do ewe uff de Höh reißt sich aa Villa an die anner. Vielleicht kimmt aach do owwe unsern Luftschiff-Gase hin!

Gannphilipp: Schwäch doch kaan Quatsch! Der kimmt doch uff die Rennbahn bei Ervenum. Dort werd iwwerhaupt unser Luftschiff-Station eingerichtet, dann daß mir mit de „Jla“ in Frankfurt in en stännige Luftschiffverkehr komme is doch e ausgemacht Sach.

Schorjch: Wann eht eich do nor nit ertt, dann so aansch is die Geschichte doch nit. Immerhin werch jo wenigstens aa Garantie dodesfor, daß merch noch emol „uff e erfreulich Höh“ bringe dhun. So odder so. Un unser Zukunft lieht schließlich in de Luft.

Birreche: Awwer ich bin schon längst bere Ansicht, daß unser Verkehrsverhältnisse an un for sich schon windig genug sinn. Un die 100 000 Wiesbadener kenne mit recht 200 000 Gänd in de Luft ringe, wann se bedenke, wie beschwerlich es is, wann mer sein Sunndaagsnachmittagsausflug mache will.

Gannphilipp: Do hoste e groß Wort gelosse ausgesproche. Wer jo zum Mittelrheinishen Luftschiffvererein geheert, der seht sich in de „Ballon Wiesbade-Meenz“ un gondelt e Wische uff dem Luftmeer e rum. Un wer sich gelegentlich in Frankfurt in de „Jla“ en Flugapparat kauft, der kann aach uff un debun fliege. Wer awwer mit de Eisenbahn fahre will, der muß en Kugelpanzer aanziehe, damit er nit bei dem Gedrängel an de Billettisshalter zu Herjcherei verdrückt werd. Dann wie sich do die Leit um die zwaa aanzige Schalter erum dränge un bride misse, deß geht schon iwwer des Wogne-lieb.

Schorjch: Deß scheinst Spähche is do am Sunndaag passiert. Do wollt en Wiesbadener Kurgast mit dem Zug 2 Uhr 3 Minuten ins Scheene, gemiedliche Ringgaa fahre. Na Minut vor zwaa Uhr kimmt er an de Billettisshalter un legt e Marktid uff deß Zahnbrett. In selwige Moment fahet die Klapp zu unnd warum: weil der Beamte um zwaa Uhr Dienstschiuß hat. Jetzt macht der Mann Rabau. Er will sein Marktid widder hawe. Der Beamte macht de Schalter uff un schiebt deß Geldtid eraus, giebt em awwer zum Geplage ka Billett, dann — de Dienst war jo bebei. Jetzt rast der Kurfremde an en annern Schalter, der war awwer aach besetzt. Bis er an die Reih kimmt, is die jahrsplanmäßig Zeit verstriche, de Zug peißt ab un der gure Mann kount nor noch dehinner her fluche un wettern.

Birreche: Ja, wann der Beamte bis um 2 Uhr drei Minute Dienst gehabt hätte, dann hätte der Mann en begnügte Daag im Ringgaa gehabt. Awwer wozu soll mer dann drei Minute länger schaffe. O heiliger Bureaukratismus!

„Da soll man ruhig bleiben. Die Empörung schüttelt mich.“ sagte Karl Nodde und fügte ruhiger, aber mit schneidender Stille hinzu: „Das sag ich dir, beharrst du wirklich auf dieser Verlobung, so sind wir geschiedene Leute ein für allemal. Ich habe nicht Lust mit einem Schauspieler in ein verwandtschaftliches Verhältnis zu treten.“

„Dann muß ich mich in diese Trennung fügen. Unter diesen Umständen kann ich auch meinem Verlobten nicht zumuten, daß er bei dir um mich anhält.“

„Darauf verzichte ich sehr gern.“ höhnte der alte Herr.

„Verlangst du, daß ich dein Haus sogleich verlasse, oder gestehst du mir eine Freistadt bis zu meiner Verheiratung? Sie wird unter diesen Umständen sobald wie möglich stattfinden.“

„Du magst bleiben, solange du es für nötig findest, wenn du mir versprichst, daß der — Schauspieler nicht in mein Haus kommt.“

„Das soll nicht geschehen.“

„Gut. Aber das merke dir, die Hochzeit findet nicht bei mir statt. Und von dem Moment an, wo du mein Haus verläßt, um seine Frau zu werden, hört alle Gemeinschaft zwischen uns auf, dann sind wir geschieden.“

„So sei es, ich werde euch nicht länger zur Last fallen, als es nötig ist.“

„Daran ist bloß die verwünzte Theaterlauferei schuld.“ rief Frau Amalie bissig. „Es ist und bleibt eine Schmach, ein anständiges Mädchen wirft sich nicht weg an so einen Tagedieb.“

Käthe richtete sich hoch auf. Auch in ihren Augen funkelte nun der Zorn.

„Bitte, Tante, schmähe mich, so viel du willst, ich wehre mich nicht. Aber meinen Verlobten lasse ich nicht in meiner Gegenwart beleidigen. Ihr könnt ja seine Größe gar nicht fassen, er steht hoch über euch allen. Und ich steige nicht zu ihm hinab, er hebt mich empor zu sich.“

Frau Amalie lachte höhnisch auf.

„Du bist eine alberne Person. Aber du wirst deinen Lohn noch erhalten — und dann geschieht dir recht.“

Sie ging hinaus und warf tragend die Tür hinter sich zu. Sie fühlte das dringende Bedürfnis, Frau Johanna und deren Mutter aufzusuchen, um das unerhörte Ereignis zu verkünden.

Auch Karl Nodde erhob sich.

„Du wirst dich geschäftlich mit mir auseinandersetzen wollen. Wo gedenkst du deinen Wohnort zu nehmen?“

„Mein Verlobter ist auf Jahre in C. engagiert.“

„Gut, so werde ich dein Vermögen einem brütigen Bankier überweisen, wenn es soweit ist. Brauchst du früher Geld für deine Ausstattung, so sage es.“

„Es ist gut, ich danke dir.“

„Laß die Worte. Es steht dir nicht an, das Wort Dankbarkeit in den Mund zu nehmen. Ich hätte nicht gedacht, daß ich das an dir erleben würde. Eine gesicherte Existenz an der Seite eines hochachtbaren Mannes schlägst du aus und hängst dich an so einen — einen Schauspieler.“

„Mein Glück ist bei ihm.“ sagte sie tief aufatmend.

„So denkst du jetzt in deiner Verblendung. Du hast es dir selbst zugesprochen, wenn du unglücklich wirst. Solche Ehen gehen niemals gut aus, das wird auch bei dir so sein. Dann denk an mich und das, was ich dir gesagt habe. Uns kann kein Vorwurf treffen, du hast es nicht anders gewollt.“

Damit ließ er sie stehen und ging steif und gerade hinaus.

Käthe stand mitten im Zimmer und sah ihm nach. Kein gutes Wort hatte man ihr gegönnt, keinen Glückwunsch für sie gehabt. Wie eine Schmach, wie ein Verbrechen behandelte man ihre Verlobung. Mochte es sein! Sie hatte jetzt ein Plätzchen, wo sie hingehörte, wo sie die ganze Welt vergessen konnte. Bei ihm, bei ihrem teuern, angebeteten Georg. Mit heißer Sehnsucht gedachte sie des Geliebten. Der Gedanke an ihn trug sie über alle Bitterkeit hinweg.

Als sie die Haustüre hinter Onkel Karl zufallen hörte, richtete sie sich aus ihrer verzunkenen Stellung auf. Sie nahm das Kaffeegeschirr und trug es in die Küche. Lina war beim Geschirrabspülen. Sie wandte ihr besorgtes Gesicht nach Käthe um.

„Oh weh, Fräulein Käthe, diesmal ist die Herrschaft aber sehr böse. Wie konnten Sie man bloß so spät kommen zum Essen.“

Käthe mußte lächeln über die alte treue Seele.

„Das ist noch nicht alles, Lina, ich habe noch etwas Schlimmeres angestellt.“

„Verhüt's Gott — was denn?“

„Ich habe mich verlobt, Lina, mit Herrn Wigand, der Ihnen das Theaterbillet geschenkt hat.“

„A du mein — nee, Fräulein Käthe, ist es wirklich wahr. Mit dem vornehmen Herrn, der immer im Zylinder und mit Glacehandschuhen spazieren geht!“

Man mußte Räthe lauben. Das war eine Redart, die von der ihrer Verwandten sehr verschieden war.

„Das ist es gerade, Lina, er ist Onkel und Tante nicht vornehm genug.“

Lina war starr.

„Das kommt, weil die Herrschaft nicht ins Theater geht. Wenn sie ihn gesehen hätten als Prinz im Weißleidenon! Aber freilich, die kurzen Hosen. Na, Fräulein Räthe, aber meinen Glückwunsch will ich Ihnen nun doch sagen. Sie werden schon glücklich werden, sind ja so gut — und der Herr Bräutigam auch.“

Sie drückte Räthes Hand zwischen ihren feuchten Seifenfingern, und das junge Mädchen freute sich so über diesen ersten Glückwunsch zu ihrer Verlobung, daß sie die alte umfaßte und herzlich auf die faltige Wange küßte.

„Danke, gute Lina. Und heut' abend, wenn Sie mit Ihrer Arbeit fertig sind, bringen Sie meinem Bräutigam einen Brief. Ja?“

„Gern, sehr gern, Fräulein Räthe. Dann will ich mich nur spüten. Ach so, was ich sagen wollte — darf ich denn darüber sprechen?“

„Ich habe nichts dagegen, Lina.“

„Na, denn ist's gut — na, Bürgermeisters Zette wird ja schön laufen, wenn ich ihr das erzähle.“

Und Lina vertiefte sich in den ihr bevorstehenden Genuß und rechnete sich aus, wem sie die Neuigkeit beibringen könnte.

Käthe ging in ihr Zimmer und schrieb an ihren Verlobten.

So schonend wie möglich teilte sie ihm mit, wie ihre Unterredung mit ihrem Vormund ausgefallen war, und bat ihn, Frau Anna Verthold ihre Verlobung kund zu tun. Sie wollte am nächsten Tage zu der alten Dame gehen und sie bitten, ihr zu gestatten, daß sie sich in Frau Annas Gegenwart sehen und sprechen könnten. Heimliche Zusammenkünfte zwischen ihnen dürften nicht mehr stattfinden. Sie würden in dem kleinen Städtchen sehr bald bekannt werden, und sie wolle jeden Anlaß zu Gerede vermeiden. Man würde sich ohnedies genug mit ihr beschäftigen, wenn ihre Verlobung bekannt würde. Zuletzt versicherte sie ihm nochmals ihre tiefe innere Liebe und dankte ihm in rührender Demut, daß er sie aus ihren engen Kreisen emporhebe zu freien, sonnigen Höhen. Sie würde sich am nächsten Tag um zwölf Uhr bei Frau Verthold einfinden, vielleicht könne er anwesend sein.

Diesen Brief trug Lina gegen Abend in Wigands Wohnung. Er lasse herzlich danken und er würde alles nach Räthes Wunsch einrichten, ließ er ihr als Antwort sagen.

Noch an demselben Abend, nach der Vorstellung, als alle Mitglieder der Truppe anwesend waren, verkündete Georg Wigand den Kollegen seine Verlobung.

Man war einigermaßen überrascht und Helene Hellmann bekam einen Weinkrampf. Sie mußte von einer Kollegin nach Hause geschafft werden. Infolge dieses Zwischenfalles fielen die Glückwünsche zu Wigands Verlobung etwas besangenen aus. Man kam heute nicht recht in Stimmung, trotzdem Wigand Sekt gab und den Kollegen nach seiner Hochzeit eine glänzende Feier versprach. Zwar dankte man ihm laut und überbegeistert, aber dann wurde es wieder still. Alle wußten, daß Fräulein Hellmann sich auf Wigand Hoffnung gemacht hatte, und wenn ihm auch niemand einen direkten Vorwurf machen konnte — unangenehm war es doch, und die Kollegin tat jedem leid.

Kertner sah mit ernstem, nachdenklichem Gesicht da. In den Augen und um den Mund zuckte und weiterleuchtete es zuweilen. Das war das einzige Anzeichen, daß er nicht mit der Lage der Dinge einverstanden war. Paul Gartenberg markierte kolossalen Weilschmerz, daß ihm wirklich seine Guldin verloren war. Und Anna Verthold gratulierte Wigand ein bißchen ironisch. Sie gab aber sofort ihre Zustimmung, als er sie bat, seine Braut ein wenig unter ihre Fittiche zu nehmen.

„Es ist zwar nicht mein Hoch, das der Anstandsmütter, und ein bißchen unbequem wird das gar manchmal sein. Aber für das liebe Mädel will ich's schon tun, sie hat mir sehr gut gefallen. Du hast ein unverwundenes Glück, Direktor, hoffentlich zeigst du dich dessen würdig und machst das Mädel glücklich.“ sagte sie, ernster, als sonst ihre Art war.

Sehr behaglich war Wigand bei alledem nicht. Es war ihm schließlich doch selbst ein wenig schnell gegangen mit der Verlobung. Die Sache mit der Hellmann war ihm auch gar nicht so gleichgültig, als er sich den Anschein gab. Sie war ihm hündisch treu ergeben gewesen und hatte keinem anderen angehören mögen, trotzdem es ihr nicht an Verehrern fehlte. Vor allen Dingen war sie ihm beim Spiel eine wertvolle und verständige Partnerin gewesen. So lange er mit ihr spielte, existierte kein anderes Weib für ihn. Und das hatte sie gewußt, darauf hatte sie gebaut.

(Fortsetzung folgt.)